

20 Einsätze pro Tag

Den Mitarbeitern der Rettungswache am Frankfurter Flughafen wird es nicht langweilig



Auch an einem Flughafen gibt es Menschen, die sich um medizinische Notfälle und alltägliche, kleine Verletzungen kümmern. Davon überzeugen sie die Klasse 3a der Grundschule am Ursbach mit ihrer Lehrerin Christina Hanel bei ihrem interessanten und aufregenden Besuch bei der Rettungswache am Frankfurter Flughafen.

Frankfurt. Das wir uns mitten im Gewuselt des großen deutschen Flughafens befinden, merken wir ganz schnell. Der Geruch von Kerosin und Abgasen steigt uns in die Nase, das Vibrieren der startenden Flugzeuge spüren wir ganz deutlich. Es ist laut, denn die Rettungswache liegt in der Nähe der Start- und Landebahn auf dem Vorfeld. Um uns herrscht viel Betrieb, denn der Flughafen ist eine Stadt für sich.

Begrüßt werden wir in der fehrzeugnahe von Ewald Grieser (56), dem Leiter der Rettungswache, und seinem Kollegen Max Höfler (28). Er ist Lehrtungsassistent und darf somit auch ausbilden. Beide nehmen sich geduldig für uns Zeit und wir dürfen ihnen unsere Fragen stellen. Das waren wirklich nicht wenige!

Zuerst interessieren wir uns dafür, wie groß die Rettungswache ist und warum beide gerade hier arbeiten. Insgesamt 80 Mitarbeiter, darunter zwölf Frauen, betreuen die Rettungswache mit 21 Fahrzeugen. Und die Rettungswache gibt es schon seit 1951. Sie ist auch die einzige am Flughafen. Seit 34 Jahren ist Grieser schon im Rettungsdienst tätig, und seit 25 Jahren hier am Frankfurter Flughafen. Als Leiter fährt er aber nicht mehr mit den Kollegen zum Einsatz, sondern er ist im Bereich der Einsatzleitung

oder als Mitglied des Krisenstabes tätig. Zum Rettungsdienst ist er durch seine Zivildienstzeit gekommen. Dann hat ihn ein Freund überredet, doch am Flughafen zu arbeiten, jeder Tag ist anders bei uns, man erlebt immer etwas Neues und wir wissen nicht, was kommt", erzählt uns Grieser.

Bei Max Höfler ist es ein anderer Grund: Er findet es toll, anderen Menschen zu helfen und zu sehen, dass es ihnen wieder gut geht. Wer im Rettungsdienst arbeitet, muss aber früh aufstehen. Bei Höfler klingelt um 4.30 Uhr der Wecker. Sein Dienstbeginn ist dann um 6 Uhr. Gleich zu Beginn werden die Rettungsfahrzeuge und die Ausrüstung überprüft. Ist das Auto auch getankt? Während dann auf einen Einsatz gewartet wird, ist auch viel Büroarbeit zu erledigen, jeder Einsatz wird dokumentiert, denn er kostet Geld. Und wenn dann immer noch kein Notruf kommt, darf auch im Aufenthaltsraum TV geschaut oder Pause gemacht werden. Dabei ist es auch sehr wichtig, dass die Mitarbeiter während des Dienstes viel trinken.

Damit die Rettungswache rund um die Uhr an jedem Tag im Jahr besetzt ist, arbeiten die Mitarbeiter im Schichtdienst. Von 22 bis 6 Uhr sind fünf Mitarbeiter mit zwei Rettungswagen im Dienst. Zwischen 7 und 16 Uhr ist die doppelte Anzahl von Fahrzeugen und Assistenten einsatzbereit. Und wie bleibt man für den Notfall? Natürlich müssen die Einsatzkräfte immer wieder üben, um ihre Lizenzen zu behalten. Dafür ist es auch im Gesetz vorgeschrieben, wie viel geübt werden muss: 40 Stunden im Jahr. Aber bei durchschnittlich 20 Norfällen pro Tag haben die Kollegen von der Rettungswache auch hier bei genug Übung. Wenn fortgebildet wird, so ist das immer eine Woche Unterricht mit Übungsmaterial, jedes Jahr kommt auch ein neues Thema dran.

Alle zwei Jahre werden außerdem Großensätze geübt. Dabei helfen zudem auch die Feuerwehren und andere Rettungswachen aus ganz Hessen. Bei der letzten Großübung waren 500 Vertreter und 1800 Helfer im Einsatz. Das Gesetz bestimmt, dass die Rettungskräfte in über 90 Prozent der Fälle in 15 Minuten am Einsatzort eintreffen müssen. Grieser berichtet: „Durch unsere kurzen Einsatzwege schaffen wir es in unter zehn Minuten. Der Durchschnitt liegt bei etwa fünf Minuten.“

Aua ist international

Wie ist das, wenn Menschen behandelt werden, die hier fremd sind, also kein Deutsch sprechen? Grieser und Höfler erklären uns, dass alle Rettungskräfte Englisch sprechen. Außerdem ist „Aua“ international. Manchmal sind auch die Piloten Dolmetscher, denn sie sprechen Englisch. Und die Fluggesellschaften können darüber hinaus noch Dolmetscher organisieren. „Und wenn gar nichts anderes mehr hilft, dann versuchen wir uns mit Handen und Füßen zu verständigen!“, lacht Höfler mit einem Lachen hinzu. Zum Schmunzeln war ein recht ungewöhnlicher Einsatz, bei dem ein Flughafenmitarbeiter an seinem Arbeitsplatz im Büro gerettet werden musste. Er klemmte sich nämlich die Füße ein, weil der Motor der Höhenverstellung kaputt ging und er es sich mit den Beinen unter seinem Arbeitsplatz bequem gemacht hatte.

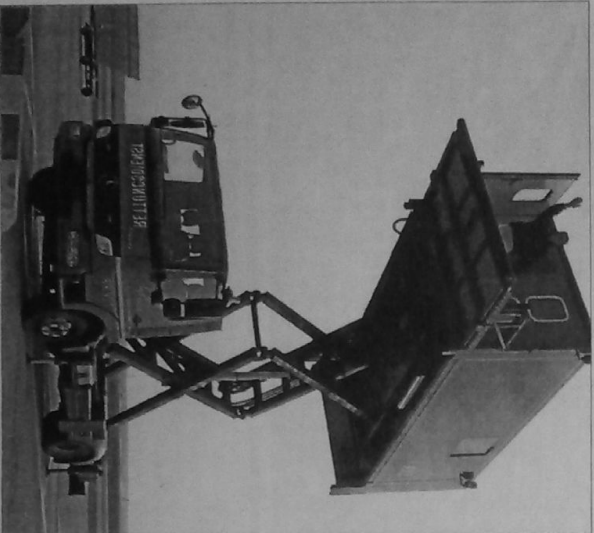


Daniel Lauer (in der Ausbildung zum Rettungsassistenten) vor dem Gebäude der Rettungswache auf dem Vorfeld des Frankfurter Flughafens. Fotos: Patrice Maurer, Friedrich Selbert, Liliane Seipel, Marns Vackowic

Künstlern, die immer Lampenfeber haben.“ Danach kommt die Routine, denn es ist ja ihre tägliche Arbeit. Sollen die Mitarbeiter aber Hilfe nach einem Einsatz brauchen, so gibt es für sie professionelle Gesprächspartner, mit denen sie über das Erlebnis reden können. „Und wie feiern Sie Weihnachten, falls Sie arbeiten müssen?“ Max Höfler antwortet: „Wenn ich an Heiligabend Dienst habe, so feiert meine Familie getrennt von mir. Das ist zwar schade, aber auf der Wache essen wir gemeinsam Gans. Das ist ein Geschenk unseres Chefs Ewald Grieser. Und ich verschicke an alle meine Kollegen kleine Schokolade.“



Auch den Rettungswagen von innen dürfen die ZING-Reporter einmal testen.



Max Höfler winkt aus dem Hubrettungswagen. Dies ist ein Spezialfahrzeug, um Verletzte aus dem Flugzeug zu retten.